

Schweizer Städtebilder

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **25 (2013)**

Heft 98

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-553115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Städtebilder

Die Schweiz besitzt seit dem 18. Jahrhundert ein ländliches, durch die Tourismuswerbung gefestigtes Image. Doch sowohl wirtschaftlich als auch kulturell ist das Land stark durch seine mehrheitlich reformierten Städte geprägt worden, die die Rationalisierung der Gesellschaft beschleunigt haben. Knapp siebzig dieser grösseren und kleineren Orte - von Aarau und Bellinzona über La Chaux-de-Fonds und Poschiavo bis Yverdon und Zürich - setzt nun ein stattlicher Band, für den rund achtzig Autorinnen und Autoren gearbeitet haben, pionierhaft ins Bild (bis vor kurzem hat sich die Geschichtswissenschaft kaum um die bildliche Quellen gekümmert). Der Hauptteil porträtiert die Städte einzeln anhand einer Auswahl ihrer seit dem 15. Jahrhundert überlieferten Veduten, wobei aussergewöhnliche Darstellungen ebenso berücksichtigt werden wie zeittypische. Die Einleitung besticht mit originellen Synthesen, etwa zu Selbstdarstellungen auf Websites, die sich stark am historischen Stadtbild orientieren. Deutlich wird vor allem eins: Eine Stadtansicht ist nie neutral oder objektiv. Immer transportiert ihr Schöpfer über das Bild eine Botschaft, auch wenn sie ihm nicht bewusst ist. Meist besagt sie, im Interesse der städtischen Auftraggeber: Der Ort ist schön, friedlich, prosperierend. Für die bis Ende des 19. Jahrhunderts omniprésente Armut bleibt kein Platz, die Vororte werden gern übersehen, damit die Stadt homogener erscheint. *uha*

B. Roeck, M. Stercken, F. Walter, M. Jorio, T. Manetsch (Hg.): Schweizer Städtebilder. Urbane Ikonographien (15.–20. Jahrhundert) – Portraits de villes suisses. Iconographie urbaine (XVe–XXe siècle) – Vedute delle città svizzere. L'iconografia urbana (XV–XX secolo). Chronos, Zürich 2013, 640 S., 400 farbige Abb.



Romantisches Gegenbild zur Moderne: In seiner «Ansicht von Fribourg» (1826) blendet Domenico Quaglio den technischen Fortschritt, die Industrialisierung und die Massenarmut aus.



Gut bezahlter Ex-CEO (Daniel Vasella): Die Höhe der Vergütung hängt von den Eigentümern der Firma ab.

Wie viel ist zu viel?

Auch die Betriebswirtschaftslehre beschäftigt sich nun mit dem Phänomen der umstrittenen Vergütungen von Managern: Wie viel Geld ist gerechtfertigt, wie viel ist zu viel? Um die Verhältnismässigkeit der Summen zu bestimmen, machten Rüdiger Fahlenbrach vom Swiss Finance Institute (ETH Lausanne) und Henrik Cronqvist vom Claremont McKenna College (Kalifornien) einen *reality check*. Sie prüften, wie sich die Bezahlungen der Vorstandsvorsitzenden (CEOs) in zwanzig börsenkotierten US-amerikanischen Unternehmen änderten (darunter etwa der Spielzeughersteller Toys "R" Us), wenn diese durch eine «fremdkapitalfinanzierte Übernahme» neue Eigentümer bekamen. Die Annahme der beiden Betriebswirte: Weil die Neubesitzer alleinige Eigentümer seien und neben dem Fremdkapital auch viel eigenes Geld investierten, würden sie mit diesem haushälterisch umgehen und mit den CEOs harte Verhandlungen führen.

In den meisten Fällen änderten die neuen Bosse die Grundgehälter der CEOs nicht. Daraus ziehen die Wissenschaftler den Schluss, dass diese nicht zu hoch waren. Hingegen machten die Neubesitzer die als Aktien ausbezahlten Boni stärker von den Leistungen der CEOs abhängig, verlängerten die Sperrfristen und kürzten die vereinbarten Abgangsentschädigungen. Wahrscheinlich wäre also die berüchtigte Summe der siebzig Millionen, die Daniel Vasella von seiner Firma mitgegeben wurde, von einem Alleinbesitzer verringert worden. *uha*

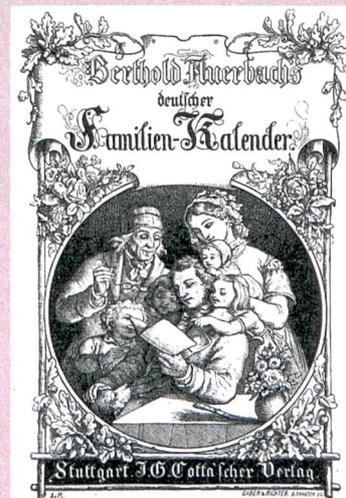
H. Cronqvist, R. Fahlenbrach, CEO Contract Design: How Do Strong Principals Do It? Journal of Financial Economics 108 (2013), 659–674.

Auf der Suche nach dem Volk

Die deutsche Literaturgeschichte ist um ein wichtiges Kapitel reicher. Bislang stand das 19. Jahrhundert vor allem für die grossen Romane der Realisten Theodor Fontane, Theodor Storm oder Gottfried Keller. Der Literaturwissenschaftler Jesko Reiling von der Universität Bern zeigt nun auf, dass der deutsche Realismus auf der noch immer missachteten Tradition der so genannten Volksliteratur beruht, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts äusserst populär war und von Gelehrten, Literaten und Journalisten intensiv diskutiert wurde. Bekannt ist heute von den vielen erfolgreichen «Volksschriftstellern» nur noch Jeremias Gotthelf, doch die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen kauften vor allem Berthold Auerbachs Bücher, insbesondere dessen «Schwarzwälder Dorfgeschichten» (1843–1854). Diese seien keineswegs trivial, wie die spätere Literaturgeschichtsschreibung behauptet habe, sondern Gotthelfs Werken ebenbürtig, sagt Reiling. Ohnehin hätten die fast vergessenen Schriftsteller hohe ästhetische Ansprüche gehabt.

Der Aufschwung der Volksliteratur ist im Kontext der bürgerlich-demokratischen Revolutionen von 1848 und der Nationalstaatsbildung zu sehen. Inspiriert von der Volksaufklärung des 18. Jahrhunderts und dem Schaffen des sich gegen den Rationalismus wendenden Johann Gottfried Herder, debattierten die «Volkschriftsteller» – teils mit starkem moralischem Anspruch – über die Seele des Volks, die es wiederzuerwecken gelte, über die Kraft ursprünglicher Märchen und Sagen, die notwendige Bildung der unteren Schichten und eine mögliche Nationalpädagogik. Ohne ihre Arbeiten wäre der deutsche Realismus nicht entstanden. *uha*

Jesko Reiling (Hg.): Berthold Auerbach (1812–1882). Werk und Wirkung. Winter-Verlag, Heidelberg 2012.



Gotthelf ebenbürtig: Das Werk Berthold Auerbachs.